

1. Index Number: P.III.h.(Auschwitz)No.1060
2. Title of document: Liberation at Auschwitz.
3. Date: January 1945. 4. Number of pages: 5
 Language: German
5. Author or Source: Dr. Otto Wolken, Vienna.
6. Recorded by : author.
7. Received: From Mr. Hermann Langbein, General Secretary,
Comité International d'Auschwitz, Vienna X.
February 1959.
8. Form and Contents: Author reports that he was an inmate of AUSCHWITZ, when the RUSSIANS approached in January 1945. In the night of January 18th, the camp was roused by the beating of gongs, and all doctors and medical orderlies were ordered to report. In the black-out author crept up to the office and saw from a hiding place, that all his colleagues were lined up and marched out of the camp in great haste, with an SSman shouting that the Russians would be there soon. Undetected, author returned to his block. The following day the few remaining doctors had to draw up lists of those patients capable of walking several miles, and the same afternoon all those patients and the remaining few doctors were marched out of the camp. Author hid under the palliasse of a patient, and on venturing out eventually he found that some doctors and about 2.000 patients remained. Efforts were made to establish some organised care of the sick, when during a Russian air attack the public works were hit, and there was neither light nor water in the camp. When it became evident that the WATCH TOWERS were no longer manned, and the wire FENCING no longer ELECTRIFIED, escape routes were established by cutting holes into the fences. In their endeavour to find water, two cisterns were discovered under the snow, and while foraging for food, stores were found.- In the night the SS set fire to the adjoining "CANADA-BLOCK" which was full of clothing. Author and some of his comrades entered the burning building and threw out bundles of clothing for the patients who were clad in nothing but a ragged shirt. Throughout the night they had to defend their own barracks against the flames. - The following day an S.S. detachment arrived, put up machine guns and demanded lists of the inmates from author. On checking these and finding them incorrect, the infuriated SS man threatened to shoot author, when suddenly a car arrived, and on a few words whispered by the driver, the whole detachment left. During that night CREMATORIUM V was blown-up by the SS. The prisoners believed that they had seen the last of their tormentors now, and a Russian prisoner of war fired a few shots for joy. These were

heard, and the SS returned and demanded the surrender of the arms. A POLISH PRISONER betrayed the Russian, and all Russian prisoners were shot.- On January 24th the SS. appeared once again, this time to collect all the remaining Jews. Author fled to the POLISH BLOCK to his presumed friend Dr. FIDERKIEWICS. He refused to help, and on his way out, author ran into an S.S.man. His timid request to be allowed to fetch his coat was granted, and author tried to escape by running towards one of the holes in the fence, where the sewers left the camp. He jumped into the ditch and on reaching the large cistern, he jumped on a protruding block of concrete. He was not discovered and returned safely to his block in the night. In the afternoon the Russians arrived and restored human conditions in the camp.

Note: See also document P.III.h.(Auschwitz) No. 562
(by the same author).

Befreiung in Auschwitz

von

Dr. Otto Wolken, Wien.

In den ersten Jaennertagen des Jahres 1945 hoerten wir bereits das ferne Grollen der Front. Dem SDG, den ich fragte, woher diese Geraeusche kaemen, will mir erklaren, dass unweit von uns die deutschen Ferngeschuetze stationiert seien und wir deshalb sie bis herueber hoeren. Es war nur merkwuerdig, dass diese Ferngeschuetze immer naeher kamen, denn die Geraeusche wurden von Tag zu Tag lauter. Zwar brachte mir taeglich um 1 Uhr nachts die Nachtwache des Lagers (Krankenbau B II f) die Zeitung, doch diese schrieb nur, von heftigen Abwehrkaempfen und Zurueckschlagen britischer Panzerspitzen im grossen Weichselboden, also noch mehrere 100 km von uns entfernt. So auch am 18. Jaenner. Enttaeuscht gab ich die Zeitung zurueck, denn noch viele Abonnenten warteten in der Nacht auf diese einzige, wenn auch unzuellaengliche Informationsquelle, ich versuchte, zu schlafen.

Da ploetzlich zerreißen wilde Gongschlaege die Stille der Nacht. Rufe werden laut: "alle Aerzte und Pfleger antreten." Ich hatte wenig Lust und wiewohl zahlreiche meiner Kameraden sich eiligst anzogen, blieb ich liegen. Dann kam ein Blockaeltester und riss mich von der Schlafstatt. Ich liess mir Zeit mit dem Ankleiden und als ich soweit war, verliess ich den Block. Es war stockfinstere Nacht, wegen Fliegeralarms war das Lager verdunkelt. Im Schutze dieser Dunkelheit schlich ich vorsichtig in die Richtung der Schreibstube, von der laute Stimmen hoerbar waren. Im abgeblendeten Licht der Taschenlaterne eines SS-Mannes sah ich vor der Schreibstube in langer Kolonne Pfleger und Aerzte unseres Lagers angetreten. Ein SS-Mann bruellte: "schnell, schnell, soll ich Euch Beine machen, glaubt Ihr, wir warten so lange, bis die Russen hier sind", waehrend ein anderer die Angetretenen zaehlte. Ich hoerte 96, 97, 99, 100, dann das Kommando: "rechts um, Abmarsch". Von meinem Versteck aus hoerte ich die sich entfernenden Schritte, das Lagertor ins Schloss fallen und die Kette des Vorhaengschlosses rasseln. Dann begab ich mich wieder in meinen Block, denn nun wusste ich, wenn es auch die SS eilig hat, i c h habe jetzt Zeit. Ich schlief auch sehr gut, wenn auch nicht lange, denn um 5 Uhr frueh weckte mich der gewohnte Gong. Bald darauf wurde durchgegeben, die zurueckgebliebenen Aerzte und Pfleger moechten sich zur Schreibstube begeben. Ich war

von der Nacht noch etwas misstrauisch und wollte unter allen Umständen wissen, wozu diese Versammlung? Als ich dann erfuhr, man müsse die Aerzte und Pfleger aufteilen, da die Mehrzahl der Blocks von Personal entbloesst seien, ging ich zur Schreibstube. Wir waren wirklich nur ein kleines Haeflein geblieben, so dass jeder Arzt 3 Blocks zur Betreuung uebernehmen musste. Nach einer Stunde wurde uns mitgeteilt, wir haetten Listen anzulegen all derer, die 15 km-marschfaehig seien, derer, die 5 km (das ist bis zum Bahnhof) marschieren koennen und der nicht Gehfaehigen. Im Laufe des Vormittags wurden auch fuer die gehfaehigen Kranken Socken, Schuhe und Kleider gebracht. Um 2 Uhr nachmittags ein neuer Befehl: "Alle Marschfaehigen, sowie alle verbliebenen Aerzte und Pfleger zum Abmarsch antreten."

Ich dachte nicht daran. Und irrte von einem der mir zugewiesenen Blocks zum anderen, bis ich schliesslich mich unter dem Strohsack eines Kranken versteckte und so abwartete, was nun weiter geschehen soll. Als es im Lager wieder still geworden war, verliess ich mein Versteck und fand dass nur Wenige sich entschlossen hatten, zurueckzubleiben. Immerhin waren einige Aerzte geblieben und einige Kranke, denen ich zugeredet hatte, trotz Marschfaehigkeit nicht mitzugehen. Dieses kleine Haeflein trommelte ich nun zusammen und versuchte, irgend eine Art von Betreuung der immerhin mehr als 2.000 zurueckgebliebenen Kranken zu organisieren. In diese Vorbereitungen platzte ein russischer Nachtangriff auf die Stadt Auschwitz, in dessen Verlauf das E-Werk getroffen wurde, so dass wir nicht nur ohne Licht, sondern nunmehr auch ohne Wasser im Lager waren. Bald entdeckten wir auch, dass die Wachtuerme nicht mehr besetzt waren. Da wir aber nicht wussten, was die SS mit uns noch vorhatte, galt unsere erste Arbeit der Sicherung der Flucht. Die Draehete waren nicht mehr geladen, also gingen wir daran, an verschiedensten Stellen im Lager in die Umzaeumung Loeche zu reissen, durch die wir im Notfall durchschlupfen koennten. Ich wusste damals noch nicht, dass ich selbst die Kenntnis dieser Loecher noch sehr notwendig haben werde.

Um 12 Uhr nachts trafen wir uns wieder, um weitere Massnahmen und Vorsorgen zu besprechen. Das wichtigste Problem war Wasserversorgung. Ich wusste, dass es im Lager 2 Zisternen gab und so machten wir uns auf die Suche, diese 2 Zisternen unter der ½ Meter hohen Schneedecke zu suchen und Gefaesse sicherzustellen, um die Blocks mit Trinkwasser zu versorgen. Waschen konnte man sich im Schnee. Ein Spaeher wurde ausgeschickt, um noch in der Nacht in den verlassenen benachbarten Lagerabschnitten zu suchen, ob nicht irgendwelche Nahrungsmittel in den Magazinen zurueckgeblieben seien. Er kam mit der Meldung, er habe Brot, Tee, Zucker und Graupen ausfindig gemacht. Da wir keine Kueche hatten, wurde beschlossen, am Morgen in der Waschkueche des Lagers in einem Waschkessel Tee und fuer das Mittagessen einen Graupenkoch herzustellen und an die Kranken zu verteilen. Am naechsten Morgen wagte ich mich selbst aus dem Lager hinaus und

ins ehemalige verlassene SS-Revier. Dort fand ich in der Kueche Dosen mit Sauerkraut, Kisten mit Suppenkonserven, ja sogar Mengen von Zigaretten. Auf einem vorgefundenen Schlitten wurde das verladen und ins Lager geschleppt. Wir hatten also fuer die naechsten Tage vorgesorgt.

An diesem Abend entstand fuer uns eine neue Gefahr. Die SS hatte das uns benachbarte Lager Kanada, dessen Blocks mit Waesche und Kleidung vollgestopft waren, mittels petroleumgetraenkter Lappen in Brand gesteckt und die Flammen und Funken und brennenden Fetzen, die der Wind zu uns heruebertrieb, drohten auch unser Lager zu erfassen. In aller Eile organisierte ich einen Dienst, der die Daecher der bedrohten Baracken, von denen bereits der Teer zu tropfen begann, unablaessig mit Schnee bewarf, um sie vor dem Feuer und Funken zu schuetzen. Da unsere Kranken nahezu unbekleidet waren, ausser einem Hemd hatte niemand etwas, schlug ich mich mit einigen beherzten Kameraden in das brennende Lager durch und warf aus den brennenden Baracken wohlsortierte Buendel von Waesche und Kleidern hinaus, die von anderen Kameraden in unser Lager gebracht wurden, um fuer unsere Kranken genuegend Kleidung zu haben, falls auch unsere Baracken in Flammen aufgehen sollten. Es gelang uns, unser Lager erfolgreich gegen die Flammen zu verteidigen und als gegen Morgen sich auch der Wind legte, war jede Gefahr gebannt.

Dafuer brachte uns der Tag eine neue Nervenprobe. Gegen 10 Uhr vormittags erschien auf Lastautos ein Detachment SS. Vor jedem Block wufde ein Posten aufgestellt, in der Lagermitte einige Maschinengewehre. Dann kam ein SS-Mann zu mir in den Block und verlangte die Standesmeldung. Daraufhin begann er zu zaehlen und es stimmte nicht. Und er zaehlte ein zweites Mal und es stimmte wieder nicht. Und als er schon sehr wuetend war und mir mit dem Erschiessen drohte, sagte ich ihm, ich haette vergessen, die Toten abzuziehen und fuehrte ihn in die meinem Block angebaute Totenkammer, wo ich ihm 4 Tote als die Fehlenden von meinem Block bezeichnete. Die Situation schien aeusserst kritisch. Es herrschte eine unheimliche Stille und Spannung im ganzen Lager. Ploetzlich fuhr draussen auf der Lagerstrasse ein Personenwagen vor, ein SS-Mann sprang heraus, lief ins Lager, sprach einige Worte zu dem SS-Offizier, der bei der Gruppe der Maschinengewehre stand, ein Pfeifsignal ertoente und die SS verschwand mit ihren Lastautos, wie sie gekommen waren. Wieder konnten wir befreit aufatmen.

In der selben Nacht zerriss eine heftige Detonation die Stille. Ich eilte hinaus und konnte im fahlen Mondlicht nur eine Staubwolke dort feststellen, wo bis zum Abend noch das Krematorium V, das bisher noch nicht abgebrochen worden war, stand. Ein gutes Zeichen, denn ich vermutete immer, dass man dieses Krematorium zur Liquidierung der im Lager Verbliebenen reserviert hatte. Wir glaubten nun, dass die SS

schon abgezogen war. Ein im Lager zurueckgebliebener russischer Kriegsgefangener, ein junger Bursche, hatte in einer verlassenem Blockfuehrerstube ein zurueckgebliebenes Gewehr und Munition gefunden. Er tanzte im Lager herum und gab Freudenschuesse ab. Sie blieben nicht ungehoert. Um 6 Uhr frueh erschien ein Department SS und verlangte die Herausgabe der Waffen. Meine Beteuerungen, dass wir keine Waffen haetten, nutzte nicht. Ein Verraeter vom Polenblock erteilte der SS mit, dass der Russe ein Gewehr besaesse und mit diesem geschossen haette. Sie kaemten das Lager durch, um ihn zu finden und nahmen dabei alle russischen Kriegsgefangenen, die sie vorfanden, mit. Auch ihn entdeckten sie. Sie wurden an den Graben gestellt und niedergeknallt. Einer erhielt nur einen Streifschuss, liess sich aber trotzdem in den Graben fallen, den holten wir spaeter heraus und pflegten ihn wieder gesund. Unglaublich, wie verroht manche durch das Lager wurden. Die Toten waren noch nicht kalt und schon stuerzten sich Haeflinge vom Polenblock auf die Leichen und zogen ihnen die Stiefel und Wattejacken aus.

Noch einmal sollten wir die Hand der SS zu spueren bekommen. Am 24. Jaenner nachmittags erschien abermals eine Gruppe SS mit dem Spezialauftrag, die zurueckgebliebenen Juden zu holen. Ich fluechtete in den Polenblock zu meinem vermeintlichen Freund Dr. Fiderkiewicz. Aber welche Enttauschung! Er wies mich vom Block: "Du bist Jude, ich kann Dich hier nicht schuetzen, schau, dass Du hinauskommst!" Beim Verlassen des Blockes lief ich einem SS-Mann in die Arme. "Was machst Du hier?" "Ich bin Arzt, ich pflege die Kranken." - "Dreck, Du hast anzutreten, sonst mach' ich Dir Beine ..." Ich hatte nur ein Hemd an und fragte schuechtern, ob ich mir von meinem Block wenigstens einen Ueberrock holen duerfte. Er liess es zu, ich eilte in meinen Block, holte mir die Jacke und als der SS-Mann mir einen Moment den Ruecken zukehrte, lief ich davon, sofort hinter den Block, um aus der Schusslinie zu verschwinden, auf das Loch zu, das ich selbst vor einigen Tagen in den Drahtzaun gerissen hatte und wo der Latrinenabflussgraben das Lager verliess. Ein Sprung in den Graben und durch die Tiefe des Grabens und den Schnee gedeckt, lief ich davon, bis zur grossen Zisterne der Klaeranlage und sprang hinab auf einen vorstehenden Betonsockel und hier sass ich nun. Wie heute erinnere ich mich, dass ich dort ein Gefangener war; wenn der SS-Mann mir nachkam, haette ich nur noch den Sprung in die Tiefe der Zisterne machen koennen und dort verhungern oder erfrieren. Ich dachte darueber nach, fuer dieses Ende habe ich mich 7 Jahre in den diversen Lagern geplagt, gestorben am 24. Jaenner 1945

Aber der SS-Mann kam nicht. Ich hoerte noch Schreien im Lager, ich hoerte noch Schuesse fallen und dann kam langsam die Nacht. Im Lager war es ruhig und so schlich ich leise zurueck. Aus dem Block 18, einem der Polenblocks, hoerte ich Stimmen. Ich ging also hinein, wurde aber mit Boxhieben und Fusstritten dort empfangen.

Auf den Laerm hin erschien der Blockaelteste, der mich schuetzte und aus dem Block hinausleitete. In meinem Block wurde ich mit Freudenschrei von meinen Kranken empfangen. Sie fuerchteten, dass ich erschossen worden sei, da mir ja der SS-Mann mehrere Schuesse nachgejagt hatte. Auch mein kleiner Schuetzling, Luigi, den ich beim Krematorium seinerzeit gestohlen hatte und durch das Lager durchbrachte, konnte sich vor Freude nicht fassen, als er mich wiedersah. Nach diesen Aufregungen hielt ich es fuer sicherer, die Nacht nicht im Lager zu verbringen und versteckte mich in einem Block der leeren benachbarten Lager und schlief dort. Morgenskehrte ich ins Lager zurueck, kuemmete mich, wie die Tage bisher, um meine Kranken, um das Essen fuer sie und um die Organisierung des Dienstes auf den anderen Blocks.

24. Jaenner, 2 Uhr nachmittags:

Auf der Lagerstrasse stapfen im Schnee 2 vermummte Gestalten, die hinter sich ein Maschinengewehr auf einem Schlitten ziehen. Vor dem Lagertor machen sie halt. Neugierig schleichen wir naeher. Wir erkennen auf ihren Pelzmuetzen, den Roten Stern der sowjetischen Truppen. Ein Freudenschrei geht durch das Lager: "Die Russen sind da!" Was nur irgendwie kriechen kann, kriecht von den Betten herunter und kommt hinaus. Unsere Freude kennt keine Grenzen! Wir kuessen die baertigen Gestalten, wir kochen Tee, wir kramen bisher als Heiligtum bewahrte Zigaretten aus und wissen nicht, wie wir mit unseren armen Mitteln diesen beiden Befreiern unsere Dankbarkeit bezeugen koennen. Wir lachen und wir weinen und koennen das Glueck der Befreiung nicht erfassen. Noch immer lebt in uns die Angst, die SS koennte zurueckkehren.

Gegen abends aber wird es bei uns lebendig. Hunderte und aberhunderte kleine Panjewaegelchen mit russischen Soldaten kommen an und nehmen Quartier in unserem und im benachbarten Lager. Ein Jeep faehrt vor und ihm entsteigt ein hoher russischer Offizier. Er spricht jiddisch zu uns und als ich ihm erklare, dass in meinem Block vorwiegend juedische Haeftlinge untergebracht seien und ich ihn bitte, zu ihnen, von denen viele das Bett nicht verlassen koennen, einige Worte zu sprechen, und sich vor allem zu zeigen, damit sie an die Befreiung glauben koennen, kommt er in unseren Block. Er oeffnet seinen Mantel, zeigt seine ordensgeschmueckte Brust und sagt uns, dass wir nun nicht mehr um unser Leben zu fuerchten brauchen. Die sowjetische Armee treibe die Deutschen wie Hasen vor sich her. Er freue sich, dass es geglueckt sei, noch eine Anzahl Menschen vor den Barbaren zu retten. Er werde Alles veranlassen, dass wir menschenwuerdig untergebracht und gepflegt werden und dass die Kranken nunmehr eine ordentliche Behandlung bekommen, damit sie genesen koennen.

Er hat Wort gehalten, schon am naechsten Tage bekamen wir gute Fleischsuppe, Fleischstuecke, wie wir sie nur mehr aus der fernen Erinnerung kannten und Kuchen. Aber auch um die Toten kuemmete man sich. Ein

Team von Pathologen kam, jede Leiche wurde geoeffnet und genaues Protokoll ueber die Todesursache aufgenommen. Ehemalige Nazi aus der Umgebung wurden zur Arbeitsleistung ins Lager gebracht, es wurden die Baracken gereinigt und die Toten feierlich beerdigt.